

Jetzt oder nie - Die Julikrise 1914

Von Professor Fritz Fischer

2. Fortsetzung und Schluß

Die Kriegsschuldfrage

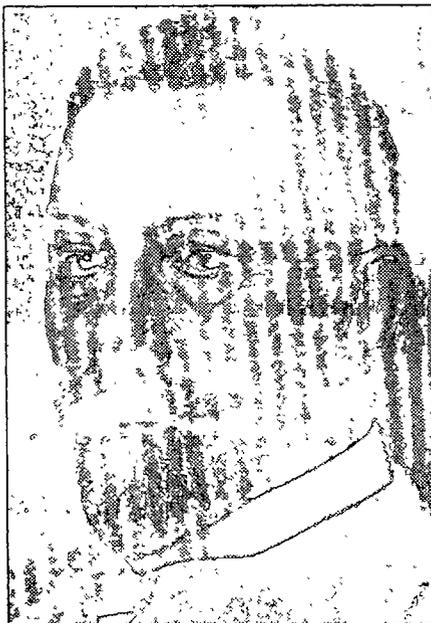
Die Position war klargelegt. Deutschland hatte seine Ziele England gegenüber enthüllt in der Hoffnung, daß die mannigfachen gemeinsamen politischen Ausgleichsbemühungen nun ihre Früchte tragen würden. Zugleich war das Gespräch zwischen Reichskanzler Bethmann Hollweg und dem britischen Botschafter in Berlin, Goschen, der Höhepunkt der deutschen „Lokalisierungspolitik“.

Der Bericht, in dem Goschen den Inhalt der Unterredung festhielt und für dessen Wortlaut er, unmittelbar anschließend, die Zustimmung des Kanzlers einholte, zeigte weder in den Zielen noch in der Sprache Töne eines Ausgleichs. Er bezeugte, daß Deutschlands Bemühen auf die Neutralität Englands ausgerichtet war, aber schon mit dem europäischen Kontinentalkrieg rechnete.

Erst nach dem Fortgang des britischen Botschafters, der, wie er selbst sagte, sein Erstaunen über die ihm gemachten Eröffnungen kaum zu unterdrücken vermochte, erhielt der Kanzler die bereits vorher eingegangene, nun entzifferte Depesche des deutschen Botschafters in London, von Lichnowsky. Ihr Inhalt ließ zum erstenmal das ganze Gebäude der Bethmann Hollwegschen Diplomatie wanken, dessen Eckstein die Hoffnung auf die Neutralität Englands war, eine Hoffnung, die sich als Illusion erwies, und seine Politik, nach den eigenen Worten, am 4. August „wie ein Kartenhaus“ zusammenbrechen.

Lichnowsky berichtete, mit größtem Nachdruck hätte der britische Außenminister Grey nochmals einen Vorschlag der Vier-Mächte-Vermittlung vertreten und unterstrichen, daß England zwischen Österreich-Ungarn und Serbien sowie Rußland mit Deutschlands Hilfe zu vermitteln bereit wäre, daß aber in dem Augenblick, in dem Frankreich in den Krieg hineingezogen würde, England nicht abseits stehen könne.

Damit war die deutsche Rechnung durchkreuzt, auf die hin Deutschland Österreich-Ungarn gedrängt hatte, gegen Serbien militärisch vorzugehen, und die für die deutsche Regierung Veranlassung gewesen war, einem europäischen Konflikt „ruhig“ entgegenzusehen. Nun verdüsterte sich die Situation mit einem Schlage. Während Staatssekretär Jagow dem französischen Botschafter Jules Cambon, der



Reichskanzler Bethmann Hollweg
„Wir müssen Rußland...“

die sofortige Intervention Englands erwartete, noch am 27. Juli siegesgewiß entgegengehalten hatte: „Sie haben Ihre Informationen, wir haben unsere, wir sind der englischen Neutralität sicher“, war jetzt die deutsche Reichsleitung, vorweg Bethmann Hollweg, durch die Mitteilung Lichnowskys überrascht, ja, erschüttert und unsicher geworden.

Durch das um 3 Uhr früh in der Nacht vom 29. zum 30. abgesandte Telegramm, in dem Lichnowskys Bericht an den deutschen Botschafter in Wien, Tschirschky, übersandt wurde, fand die neue Lage ihre Darstellung:

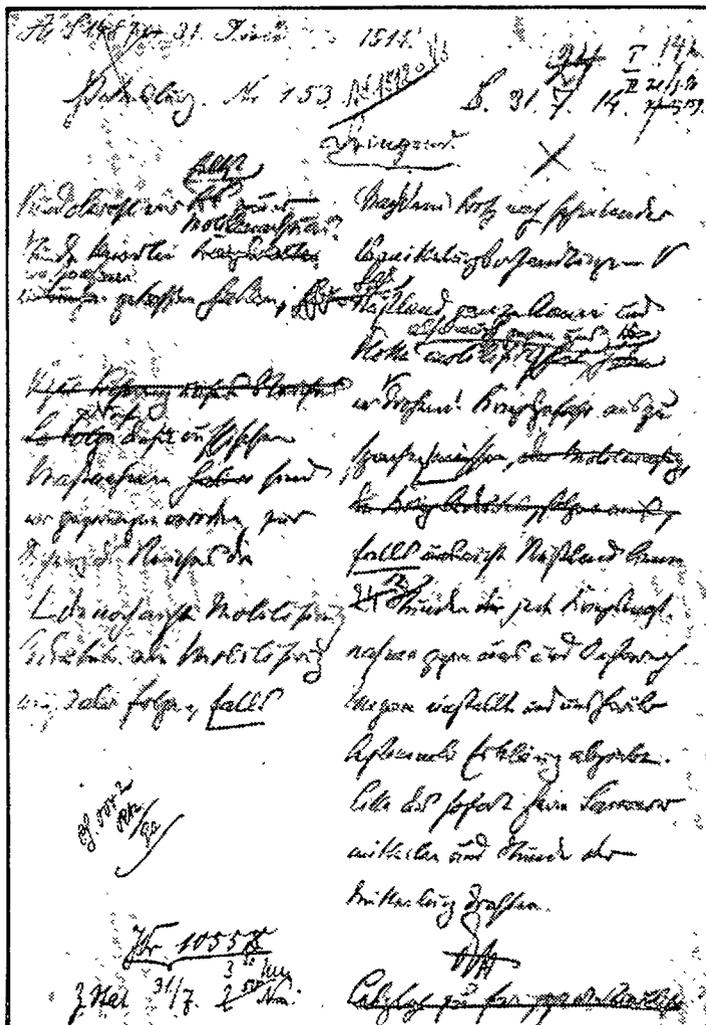
„Wir stehen somit, falls Österreich jede Vermittlung ablehnt, vor einer Konflagration, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien nach allen Zeichen nicht mit uns gehen würden und wir zwei gegen vier Großmächte ständen. Deutschland fiele durch Gegerschaft Englands das Hauptgewicht des Kampfes zu... Unter diesen Umständen müssen wir der Erwägung des Wiener Kabinetts dringend und nachdrücklich anheimstellen, die Vermittlung zu den angegebenen ehrenvollen Bedingungen anzunehmen. Die Verantwortung für die sonst eintretenden Folgen wäre für Österreich und uns eine ungemein schwere.“

Nur fünf Minuten später sandte Reichskanzler Bethmann Hollweg ein Telegramm nach Wien, in dem er den Bundesgenossen noch energischer aufforderte, „die Verweigerung jedes Meinungs-austausches mit Rußland“ zu unterlassen.

„Wir sind zwar bereit“, fuhr er fort, „unsere Bündnispflicht zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Wien leichtfertig und ohne Beachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineinziehen zu lassen.“

Diese Dokumente, beide gleichzeitig in der Nacht formuliert und nach Wien geschickt, gelten zusammen genommen mit Bethmann Hollwegs Aussagen vor dem Staatsministerium am Nachmittag desselben Tages, des 30. Juli, als klarer Beweis der Friedfertigkeit der deutschen Politik und als Zeichen der „geradezu verzweifelten Anstrengungen“ Bethmann Hollwegs, Wien zum Einlenken zu zwingen.

Das Bezeichnende aber an ihnen ist weniger das Drängen Bethmann Hollwegs auf die Annahme der englischen Vorschläge durch Österreich-Ungarn, als vielmehr, daß sie vollkommen isoliert in dem Stundenablauf der Nacht vom 29. auf den 30. Juli und des 30. Juli selbst stehen. Als erste De-



... die Kriegsschuld zuschieben“. Ultimatum an Rußland“

* Bethmann Hollwegs Entwurf des deutschen Ultimatums.

pesche nach dem Eintreffen der englischen Intervention sind sie geboren aus dem Schock über die nicht erwartete englische Haltung.

Noch um 0.30 Uhr hatte der Kanzler, nachdem er bereits um 23.05 Uhr Rußland in konsequenter Fortführung seiner Politik der „Lokalisierung“ halb ultimativ aufgefordert hatte, „keinen kriegerischen Konflikt mit Österreich“ herbeizuführen, Wien die russische Teilmobilmachung mitgeteilt und darauf hingewiesen: „Wir müssen... um allgemeine Katastrophe aufzuhalten oder jedenfalls doch Rußland ins Unrecht zu



Kriegsminister von Falkenhayn
„Jede Stunde Verzögerung...

setzen, dringend wünschen, daß Wien Konversationen (mit Rußland) gemäß Telegramm 174 beginnt und fortsetzt.“

Die Folgerung, die der deutsche Reichskanzler aus der „russischen Mobilisation“ zog, ist erstaunlich, denn das Telegramm 174 war jenes vom 28. Juli an Tschirschky, in dem Wien zum erstenmal die englischen Vermittlungsvorschläge mitgeteilt wurden, aber mit dem bezeichnenden Zusatz: „Sie werden es dabei sorgfältig zu vermeiden haben, daß der Eindruck entsteht, als wünschten wir Österreich zurückzuhalten.“

Bis zum Morgen des 30. Juli hatte die deutsche Reichsleitung ihre Politik eines formellen Drängens auf Österreich-Ungarn verfolgt. Erst nach 0.30 Uhr wurde Bethmann Hollweg der entscheidende Lichnowsky-Bericht vorgelegt; den er um 2.55 Uhr mit der ersten dringenden Mahnung nach Wien weitergab.

Dieses Telegramm erläutert aber auch, was die deutschen „Ratschläge“ an Wien

zur Verhinderung des „Weltenbrandes“ inhaltlich besagten: Wien sollte Petersburg gegenüber lediglich eine rein formale Erklärung wiederholen — Annexionsverzicht in Serbien —, von der Rußland ohnehin schon zu erkennen gegeben hatte, daß es damit nicht zu beruhigen war.

Außerdem hatte sich Österreich-Ungarn auf deutsches Drängen — und nicht zuletzt im Vertrauen auf die Generalstabsabsprachen mit Deutschland — soweit als Großmacht in der Krise engagiert, daß weder Außenminister Berchtold noch der ungarische Ministerpräsident Tisza glaubten, auf den plötzlichen, aber keineswegs massiven deutschen Gegendruck hin nachgeben zu sollen, waren sie doch Anfang des Monats auf das deutsche Drängen eingegangen mit dem Bewußtsein, nur so „bündnisfähig“ für Deutschland zu bleiben. Zudem hatte sich in der Auseinandersetzung in Wien der Glaube durchgesetzt, durch eine kriegerische Aktion, gedeckt von Deutschland, den Bestand der Monarchie festigen zu können.

Bereits die nächsten Dokumente zeigen erneut, daß es Bethmann Hollweg auch in dieser Situation nicht so sehr darum ging, den Frieden ganz allgemein zu erhalten, als vielmehr Rußland die Verantwortung und die Schuld am Kriege zuzuschieben. Das Wesentliche aber war, daß der Kanzler, obwohl die Voraussetzungen seiner Politik, die am 5. und 6. Juli den Zusagen an Österreich zugrunde gelegen hatten, umgestürzt waren, sich nicht entschließen konnte, seine Politik zu ändern und den Bundesgenossen unzweideutig zu warnen und zum Einlenken zu zwingen. Eine solche Erklärung, verbunden mit der Drohung, gegebenenfalls Österreich allein zu lassen, hätte die Katastrophe eines allgemeinen Krieges unter jetzt so ungünstigen Vorzeichen für das Reich noch verhindern können. Aber nichts geschah. Im Gegenteil, die alte Politik wurde bereits im Laufe des 30. Juli wieder aufgenommen.

Auf der Sitzung des preußischen Staatsministeriums am 30. Juli, auf der Bethmann Hollweg einen Lagebericht gab, wird dies deutlich. Maßgebend vor allem war für den Kanzler erneut, „Rußland als den schuldigen Teil hinzustellen“, und dies würde, wie er glaubte, am ehesten erreicht werden, wenn Wien auf die Vorschläge Deutschlands eingehe, nämlich in Petersburg zu erklären, daß nur eine vorübergehende Besetzung von Teilen Serbiens als Garantie für die österreichischen Forderungen beabsichtigt sei.

Deutlich wird aber auch, warum Bethmann Hollweg nunmehr weiterhin darauf drängte, Rußland die Schuld am Kriege zuzuschieben. War bisher vor allem Englands Neutralisierung der Grund gewesen — nach der englischen Intervention bemerkte er bitter: „Die Hoffnung auf England (neutral zu bleiben) sei gleich Null“ —, der den Kanzler zu seiner Politik bestimmte, so trat jetzt die zweite Komponente seines „Kanzlerauftrags“ neben der Annäherung an England hervor. Wenn Rußland den Krieg erklärte, dann war von der Sozialdemokratie „nichts zu befürchten“. „Von einem Generalstreik oder Partialstreik oder Sabotage werde keine Rede sein.“

Die englische Intervention hatte eine Akzentverlagerung zur Folge, weiter

nichts. Greifbar wird diese Haltung in der Abend-Depesche vom 30. Juli, 21 Uhr, (Telegramm 200), nach Wien und deren Sistierung, die indirekt auch die in der Nacht abgegangenen deutschen Interventionen betraf:

„Wenn Wien... jedes Einlenken... ablehnt“, drahtete der Kanzler am Abend des 30. Juli an Tschirschky, „ist es kaum mehr möglich, Rußland die Schuld an der ausbrechenden europäischen Konflagration zuzuschieben. S. M. hat auf Bitten des Zaren die Intervention in Wien übernommen, weil er sie nicht ablehnen konnte, ohne den un-



Generalstabschef von Moltke
... verschlimmert die Lage“

widerleglichen Verdacht zu erzeugen, daß wir den Krieg wollten.“

Unter dem Hinweis auf die englischen Vermittlungsbemühungen in Paris und Petersburg fuhr Bethmann Hollweg fort: „Glücken England diese Bestrebungen, während Wien alles ablehnt, so dokumentiert Wien, daß es unbedingt einen Krieg will, in den wir hineingezogen sind, während Rußland schuldfrei bleibt. Das ergibt für uns der eigenen Nation gegenüber eine ganz unhaltbare Situation. Wir können deshalb nur dringend empfehlen, daß Österreich den Greyschen Vorschlag annimmt, der seine Position in jeder Beziehung wahr.“

Das Telegramm unterstreicht noch einmal die zentrale Bedeutung der englischen Neutralität, einer russischen Kriegsschuld und der inneren Geschlossenheit der Nation als Kalkül der deutschen Politik.

Wie stark Deutschlands Friedensdrängen gegenüber England Taktik war, wird mit dem Eintreffen eines Tele-

gramms König Georgs an den Prinzen Heinrich, das von einer deutsch-englischen Zusammenarbeit zur Erhaltung des Friedens sprach, noch einmal deutlich. Es traf in der Nacht (30. Juli, 23.08 Uhr) ein. Sein noch so vager Schimmer einer englischen Neutralität genügte Bethmann Hollweg, seine Aufforderung im Telegramm 200, Wien solle den Greyschen Vorschlag annehmen, bereits um 23.20 Uhr zu sistieren (Telegramm 202). Zugleich hob der Kanzler damit den ohnedies schwachen Druck gegenüber Österreich-Ungarn insgesamt wieder auf.

Die Sistierung im Telegramm 202 wurde drei Stunden später, am 31. Juli um 2.45 Uhr morgens, in einem Telegramm 203 begründet mit dem Telegramm des Königs Georg an den Prinzen Heinrich, das im Wortlaut nach Wien mitgeteilt wird.

Gegen Gerhard Ritter, der diesen Sachverhalt verschweigt beziehungsweise bezweifelt, ist also mit Entschiedenheit festzuhalten, daß Bethmann Hollweg seinen am 30. Juli um 21 Uhr erteilten Auftrag an Botschafter Tschirschky, mäßigend auf Wien einzuwirken, zurückgezogen hat unter Bezugnahme auf das Telegramm aus England, das seine Hoffnung auf ein Stillhalten Englands seiner Meinung nach bestätigte.

Eine zweite Begründung für die Sistierung des Telegramms Nr. 200 an Tschirschky wurde am 30. abends als Telegrammentwurf von Unterstaatssekretär Zimmermann ausgearbeitet, von Bethmann Hollweg unterzeichnet, aber dann nicht abgesandt. Hier wird der Einfluß des Generalstabschefs von Moltke sichtbar, der gegen die Absetzung des Telegramms Nr. 200 protestiert hatte. Dementsprechend sagte der Kanzler in dem Entwurf seines nicht abgesandten Sistierungstelegramms: „Ich habe Ausführung der Instruktion Nr. 200 sistiert, weil mir Generalstab soeben mitteilt, daß militärische Vorbereitungen unserer Nachbarn, namentlich im Osten, zu schleuniger Entscheidung drängen, wenn wir uns nicht Überraschungen aussetzen wollen.“

In dieser Einwirkung Moltkes, der also schon fest mit dem Krieg gegen Rußland und Frankreich rechnete, ist die militärische Komponente wirksam, die seit dem Morgen des 30. Juli mit dem Bekanntwerden der russischen Teilmobilmachung in den Vordergrund trat.

Die beiden aus taktischen Gründen — keineswegs aus dem „verzweifelten Bemühen“, den Frieden zu erhalten — an Wien gerichteten Aufforderungen, auf die englischen Vorschläge einzugehen, werden aber noch deutlicher als ein bloßes Schwanken des Reichskanzlers angesichts der englischen Haltung charakterisiert, wenn auf die mit dem Bekanntwerden der russischen Teilmobilmachung gegen Österreich-Ungarn eingeleiteten Aktionen Moltkes geachtet wird.

Hatten Generalstabschef von Moltke und Kriegsminister von Falkenhayn noch am 29. Juli, gebunden an das kaiserliche Wort und hingehalten durch Bethmann Hollwegs Hoffnung auf die englische Neutralität, ihr Drängen auf die Erklärung des Zustandes „drohender Kriegsgefahr“ aufgeschoben, so fielen im Laufe des 30. Juli diese Hemmungen fort. Grund war die vom Auswärtigen Amt — wohl von Zimmermann — an den Generalstab weitergegebene Marginalie des Kaisers zum „Teil-



Österreichs Stabschef Conrad von Hötzendorf (l.): „Deutschland geht unbedingt mit“

mobilmachungsbericht“ von Botschafter Pourtalès aus Petersburg. Wilhelm II. kommentierte des russischen Außenminister Sasonows Mitteilung von der „Mobilisierung Rußlands gegen Österreich“ mit „Darauf muß ich auch mobil machen“. Zugleich notierte der Kaiser: „Also damit nimmt er (Zar Nikolaus II.) die Schuld (an einem europäischen Krieg) auf sich... Ich sehe meine Vermittlungsaktion als gescheitert an.“

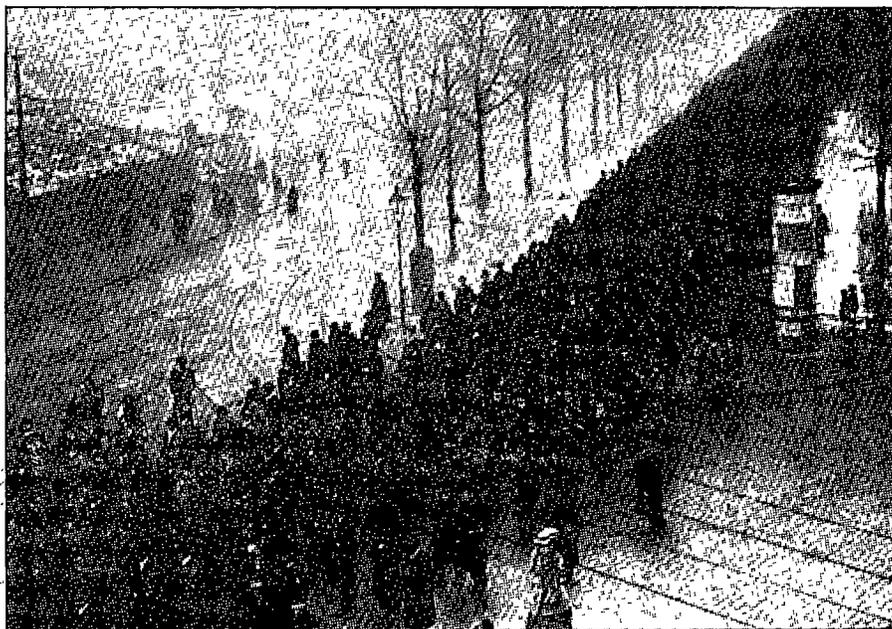
So gab Wilhelm II. in großer Pose sein „Amt des Mediators“, wie er an anderer Stelle sagte, zurück, ohne es je angetreten zu haben. Wies der Kanzler doch den Kaiser darauf hin, „daß jede Erklärung Wiens an Petersburg über Zweck und Umfang der österreichischen Aktion gegen Serbien“ — wozu er Berchtold gedrängt hatte — „die Schuld Rußlands nur vergrößern und vor der gesamten Welt öffentlich dokumentieren würde“. Damit interpretierte Bethmann Hollweg am 30. Juli gegenüber dem Kaiser erneut die Konzeption seiner Politik.

Die Mittagsstunden des 30. Juli sind aber noch von weiterer Bedeutung. In

ihnen erhielt der Kaiser Mitteilung sowohl vom Umfang der russischen Teilmobilmachung als auch von der englischen Stellungnahme, die noch durch ein Telegramm des Marineattachés in London — der mitteilte, daß „England uns umgehend, sofort zur See mit seiner Flotte angreifen werde, falls wir gegen Frankreich“ zum Krieg kämen — unterstützt wurde.

Diese Meldung bestürzte und desillusionierte den Kaiser ganz besonders, hatte er doch gerade zusammen mit Prinz Heinrich eine Antwort zu König Georgs erster Stellungnahme — „we shall try all we can to keep out off this and shall remain neutral“ — aufgesetzt. Während er noch ganz in der Hoffnung lebte, daß England neutral bliebe, veränderten nun die — mit sehr, sehr großer Verzögerung — beim Kaiser eintreffenden Depeschen die Lage.

Im Gegensatz zu Bethmann Hollweg, der zeitweilig zurückwich und unsicher wurde, reagierte der Kaiser umgekehrt. Mit elementarer Gewalt brach der blanke Haß gegen das „perfide Albion“, gegen den „gemeinen Hundsfott“ Grey,



SPD-Aufmarsch in Berlin: „Für den Frieden pflichtgemäß demonstriert“

**Frei von Depressionen
U. Schwindelgefühl**



Erfahrungen der Wissenschaft:
Überhöhter Blutdruck führt zu beklemmender Herznunruhe, Schwindelgefühl, Atemnot, Ohrensausen, Kopfdruck, Gemütsverstim- mungen und Vergeblichkeit. Vielleicht ken- nen Sie diese Beschwerden aus eigener Erfahrung. Dann folgen Sie dem Rat der Ärzte: Schonen Sie sich! Und tun Sie etwas wirklich Sinnvolles dagegen. Nehmen Sie Antisklerosin. Es kräftigt die Herzstätigkeit und senkt den überhöhten Blut- druck. Das rein biologische Anti- sklerosin hat Welttruf. Sie erhal- tenes in der bequemsten Dragee- form in allen Apotheken.

ANTISKLEROSIN
Ein Medopharm-
Naturheilmittel

gegen das „gemeine Krämergesindel“ der Engländer bei ihm durch: „England dekouviert sich im Moment, wo es der Ansicht ist, daß wir im Lappjagen ein- gestellt sind und sozusagen erledigt.“

Zugleich war für ihn der wahrhaft Schuldige am Krieg gefunden, denn Rußland hätte ohne Unterstützung Eng- lands nie den Krieg beginnen können: „England allein trägt die Verantwor- tung für Krieg und Frieden, nicht wir mehr!“

Die Kommentare des Kaisers werden immer breiter: Deutschland sei einge- kreist; der Vernichtungskrieg sei ver- abredet; Deutschland solle untergehen; alles sei zielbewußte „antideutsche Welt- politik“; „und da hat es Leute gegeben“, polemisierte er zynisch gegen den Kanz- ler, „die geglaubt haben, man könnte England gewinnen oder beruhigen, durch diese oder jene kleinen Maß- regeln!!!... Und wir sind ins Garn ge- laufen, haben sogar das Einertempo im Schiffbau eingeführt in rührender Hoff- nung, England dadurch zu beruhigen!!!“

Wilhelm II. sah sich betrogen, seine Pläne durchkreuzt: „Edward VII. ist nach seinem Tode noch stärker als ich, der ich lebe!“ Zugleich brach aber bei ihm — und das ist die weitere (welt- historische) Wirkung sowohl der War- nung Greys als auch der Mobilisierungs-

würde. Allein bei einer russischen Kriegserklärung, glaubte Moltke noch immer, würde England draußen bleiben.

Als nun um 11.50 Uhr durch ein Tele- gramm des Botschafters Pourtalès der Umfang der russischen Teilmobil- machung bekannt wurde, waren die Militärs alarmiert. Auf der Mittagsbe- sprechung des 30. Juli zwischen Reichs- kanzler Bethmann Hollweg, Kriegs- minister Falkenhayn und Großadmiral Tirpitz, an der auch — ungebeten — Generalstabschef Moltke teilnahm — gelang es dem Kanzler aber nochmals, die Verkündung des Zustandes „drohen- der Kriegsgefahr“ aus innenpolitischen Gründen aufzuschieben.

Nun ging Moltke eigenmächtig vor: Er ließ die Österreicher auffordern, „gleich gegen Rußland (zu) mobilisieren“, nur so würde der erwartete Zusammenstoß eintreten und Deutschland unschuldig in den Krieg gebracht werden. Jede Stunde Verzögerung, ließ Moltke durch Baron Bienerth, den österreichisch-un- garischen Militärattaché in Berlin, über- mitteln, verschlimmere die Lage.

„Für Österreich-Ungarn“, heißt es lapidar in dem Bericht, „zur Erhaltung (seiner Stellung als Großmacht) ist Durchhalten des europäischen Krieges letztes Mittel. Deutschland geht unbed- ingt mit.“ Und in einem zweiten direk- ten Telegramm versicherte er dem öster-



Le Rire rouge, Paris (August 1914)
„Auch Deutschland hat Verbündete“

berichte von Pourtalès — der seit Jahr- zehnten vorbereitete Gedanke durch, das englische Weltreich durch Entfesse- lung der Revolution in der mohamme- danischen Welt zu zerstören.

Zunächst jedoch hatten die kaiser- lichen Stellungnahmen die Militärs in Preußen-Deutschland ungehemmt in Aktion treten lassen. Da die russische Teilmobilmachung nach deutscher Auf- fassung noch kein Grund zur deutschen Gesamtmobilmachung war, drängte Generalstabschef von Moltke von Stund an Österreich-Ungarn, die Gesamtmobil- machung einzuleiten, ohne jedoch an Rußland den Krieg zu erklären, da nur die russische Kriegserklärung für Deutschland den Bündnisfall bedeuten

reichischen Generalstabschef Conrad von Hötzendorf ausdrücklich: „Deutsch- land wird mobilisieren.“

Die Motive für die seit dem 30. Juli spürbare Nervosität in Berlin sieht der österreichische Botschafter Szögyeny, der „bis vor kurzem noch bei allen maß- gebenden hiesigen Kreisen größte Ruhe bezüglich der Eventualität eines euro- päischen Konfliktes konstatieren konnte“, nicht etwa in der Sorge um den Aus- bruch eines europäischen Krieges, son- dern in „der Angst, daß Italien seine Bündnisverpflichtungen im allgemeinen Konflikt dem Dreibund gegenüber nicht einhalten werde“.

Nur weil Berlin und Wien „unbedingt Italien brauchen“, um in den „allgemei-

nen Konflikt mit Sicherheit eintreten zu können“, meinte Szögyeny, drängte Deutschland Österreich immer wieder auf „größtmöglichstes Entgegenkommen“ in der Kompensationsfrage gegenüber Italien.

Am 30. Juli, 21 Uhr, gaben dann Bethmann Hollweg und Jagow dem Drängen Moltkes und Falkenhayns nach, spätestens am nächsten Mittag den „Zustand drohender Kriegsgefahr“ zu verkünden. Drei Stunden später, um Mitternacht, ließ Moltke durch seinen Adjutanten, von Haeften, den Aufruf des Kaisers an sein Volk, seine Armee und Marine entwerfen. Am 31. Juli, 9 Uhr morgens, wurde beschlossen, die am Vorabend in Aussicht genommene Anordnung in Kraft treten zu lassen, wenn die russische Gesamtmobilmachung bestätigt sein würde.

Die Gesamtmobilmachung Rußlands war, fast gleichzeitig mit der Österreichs, bereits am Abend des 30. Juli erfolgt. Beide Maßnahmen lösten den erwarteten „automatischen“ Wettlauf der Mobilmachungen in den übrigen Staaten aus. Nachdem die russische Gesamtmobilmachung am Mittag des 31. Juli bestätigt worden war, erklärte der Kaiser in einer Ansprache vom Balkon des Schlosses am Nachmittag den „Zustand drohender Kriegsgefahr“ mit der Begründung, „man drückt uns das Schwert in die Hand“.

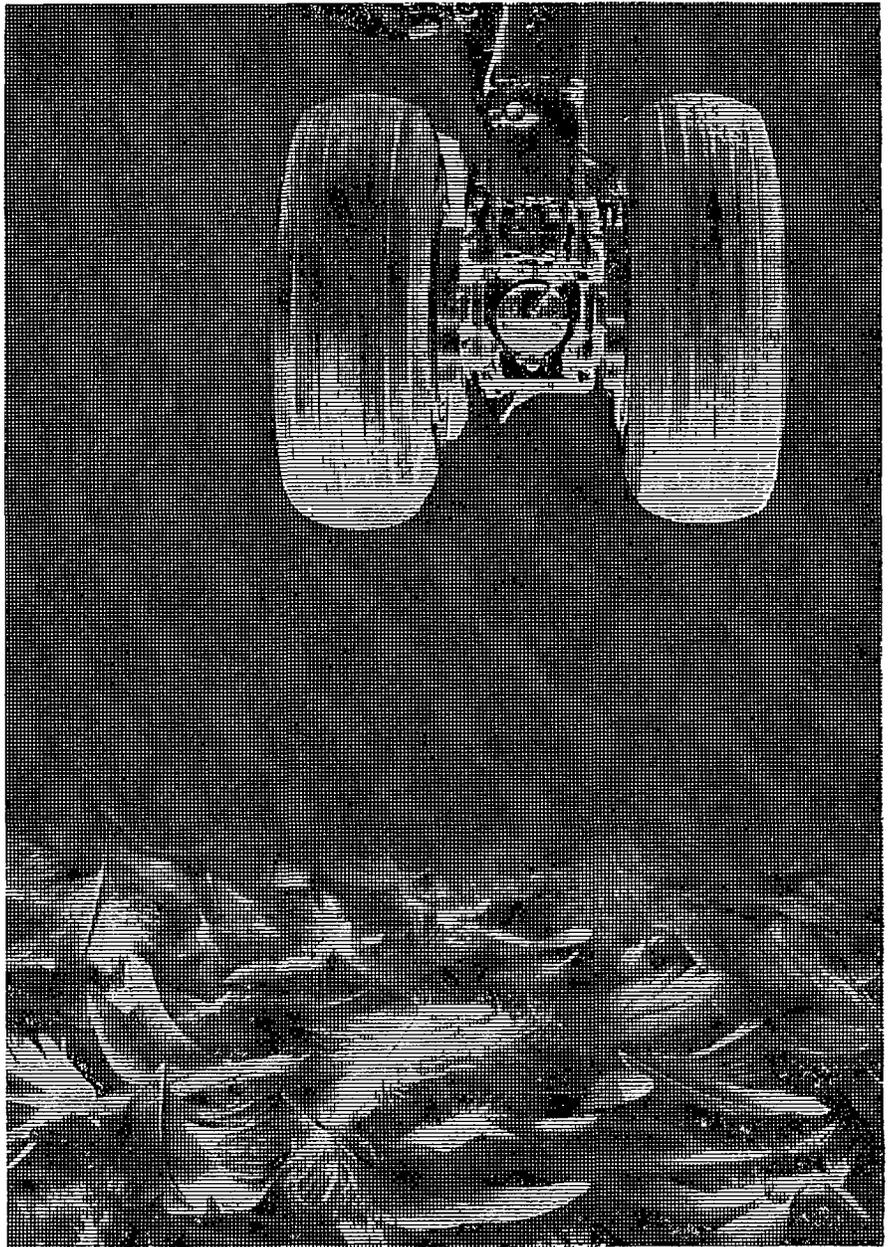
Durch das nervenstarke Warten auf die russische Generalmobilmachung hatte Bethmann Hollweg also erreicht, daß das deutsche Volk zum Krieg bereit war in dem Bewußtsein, überfallen worden zu sein. Der russische Außenminister Sazonow hatte ihm diesen Trumpf in die Hand gegeben. Auch war es dadurch, daß Rußland als der Kriegsschuldige erschien, gelungen, die mögliche Opposition der Sozialdemokratie auszuschalten. So berichtete der bayrische Gesandte in Berlin, Lerchenfeld, am 31. Juli zynisch, aber erleichtert nach München, daß die Sozialdemokraten „für den Frieden pflichtgemäß demonstriert“ hätten, „sich aber jetzt ganz still“ hielten.

Der Rücksicht auf die Sozialdemokraten diene auch das auf zwölf Stunden befristete Ultimatum an Rußland und das im Vertrauen auf die militärische Perfektion erfolgte Aufschieben der deutschen Gesamtmobilmachung bis zum 1. August.

Zudem schien noch in letzter Stunde die Politik des Kanzlers Früchte zu tragen und England neutral zu bleiben. Am 1. August, nach der Unterzeichnung der Mobilmachungsorder, traf aus London ein Telegramm Lichnowskys ein, wonach Grey angeblich sogar die Neutralität Frankreichs für den Fall eines deutsch-österreichischen Krieges gegen Rußland zu garantieren bereit sei. Damit schien die Aussicht auf einen Einfrontenkampf gegeben.

Der Kaiser befahl Moltke daraufhin, vorläufig „den Vormarsch nach Westen (zu) inhibieren“. Es spielte sich jetzt jene berühmte Szene ab, die die ganze Hilflosigkeit der deutschen militärischen Eingeleisigkeit bloßlegte.

Moltke protestierte gegen den kaiserlichen Befehl mit dem Hinweis, daß der einzig gültige Feldzugsplan den Aufmarsch nur gegen Frankreich vorsehe — der berühmte, von ihm 1913 umgearbeitete Schlieffen-Plan. Trotzdem gab



Eine 93 Tonnen schwere Air-India-Boeing federleicht aufsetzen...

Wie macht man das? Man spezialisiert sich. Man fliegt nur einen Flugzeugtyp. Wie die Piloten der Air-India. Sie sind Boeing-Experten. Sie fliegen nur Boeing 707. Man spezialisiert sich. Wie unsere 1318 Ingenieure und Mechaniker.

Den besten Bericht ihres Könnens schreiben die Statistiken: auf 100 Starts durchschnittlich nur 2 technische Verspätungen.

Resultat: pünktliche, federleichte Landungen. Immer wieder.

AIR-INDIA



Air-India behandelt Sie wie einen Maharajah

In Zusammenarbeit mit B.O.A.C. und Qantas

Air-India fliegt jetzt seit 31 Jahren!

Air-India-Jets fliegen Sie von Frankfurt nach New York oder in den Fernen Osten. Nach New York dienstags, donnerstags, freitags und sonntags. Nach Tokio (über Bombay, Bangkok, Hongkong) sonntags, dienstags und donnerstags. Buchen Sie durch Ihr IATA-Flugreisebüro.

der Kaiser Befehl, den begonnenen Vormarsch — Patrouillen seien schon in Luxemburg eingerückt — zu stoppen.

Moltke war außer sich und wollte, wenn der Vormarsch gegen Frankreich nicht stattfindet, keine „Verantwortung für den Krieg übernehmen“. „Jetzt fehlt nur noch“, bemerkte er bitter, wie wir aus den Erinnerungen des Chefs des Marinekabinetts wissen, „daß auch Rußland abschnappt.“ Die scharfe Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Generalstabschef wurde dahingehend beigelegt, daß „aus technischen Gründen“ der Aufmarsch fortgesetzt werden mußte. Die englische Mitteilung sei zu spät gekommen.

Jedoch die Illusion blieb, ja, steigerte sich noch. Ein zweites Telegramm Lichnowskys vom gleichen Tage stellte die englische Neutralität auch bei einem Krieg Deutschlands gegen Rußland und Frankreich in Aussicht. „Welch fabelhafter Umschwung“, berichtete der Chef des Marinekabinetts, von Müller, „der Kaiser war sehr glücklich und ließ Sekt

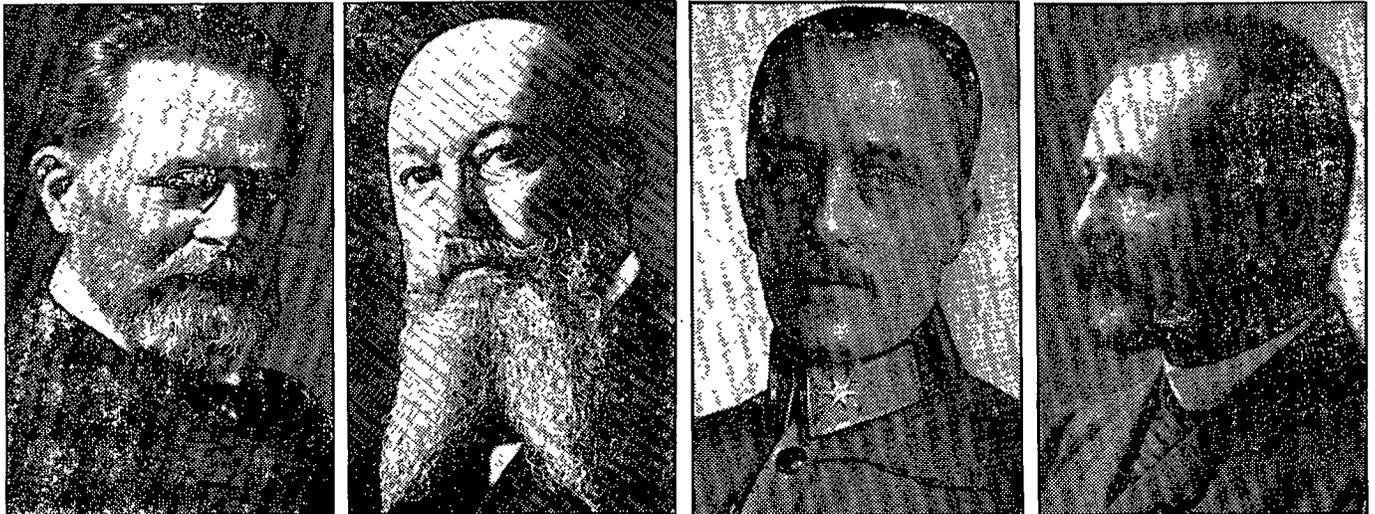
ter, auf deutsches Drängen hin, an Rußland und die Westmächte den Krieg erklärte und daß die deutsche Kriegserklärung nun schon längst unterwegs war, als Zar Nikolaus II. noch telegraphisch seiner Zuversicht Ausdruck gab, trotz der Mobilmachungen den Frieden erhalten zu können.

Es bedarf keiner Frage, daß in dem Zusammenstoß von politisch-militärischen und wirtschaftlichen Interessen, Ressentiments und Ideen, die in der Julikrise zur Wirkung kommen, die Regierungen der beteiligten europäischen Mächte in der einen oder anderen Weise und in sehr abgestufter Form an der Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges teilhaben. In dieser Artikelreihe kommt es jedoch allein auf die Zielsetzung und praktische Politik der deutschen Reichsleitung in der Julikrise an.

Bei der angespannten Weltlage des Jahres 1914, nicht zuletzt als Folge der deutschen Weltpolitik, die 1905, 1909 und 1911 bereits drei gefährliche Kri-

des Krieges sowie auch die deutsche Geschichtsschreibung nach dem Kriege — erst recht nach Versailles — stets die These vertreten, daß der Krieg Deutschland aufgezwungen wurde oder zumindest, daß der deutsche Teil der Verantwortung — im Sinne des politisch motivierten Wortes des späteren britischen Premierministers Lloyd George: „Wir sind alle in den Krieg hineingeschlittert“ — nicht größer sei als der der anderen Beteiligten. Aber im vertrauten Kreise fielen zwischen den beiden Verbündeten und zwischen den Verantwortlichen in Deutschland selbst Äußerungen, die, bar jeder propagandistischen Absicht, ein enthüllendes Schlaglicht auf die tatsächliche Verantwortung werfen.

Als wenige Wochen nach dem Ausbruch des Krieges in den Krisen der Marne-Schlacht und in Galizien den Österreichern die von ihnen dringend geforderte Hilfe vor der drohenden russischen Übermacht verweigert wurde,



Ankläger Gwinner, Tirpitz, Czernin, Tisza: „Gefährliches Spiel in der Wilhelmstraße“

kommen“ — genauso wie später während des Krieges bei wirklichen oder angeblichen Siegen. Die Politik Bethmann Hollwegs schien sich doch noch zu erfüllen. Deutschland konnte sich ungestört mit Frankreich und Rußland auseinandersetzen. Diese Hoffnung währte freilich nur kurze Zeit.

Die ihr folgende Enttäuschung war ganz dazu angetan, den Haß des Kaisers auf England, der von nun an sich nachgerade ins Grenzenlose weiten sollte, noch zu steigern. Sie machte aber auch dem deutschen Westaufmarsch, wie er im Schlieffen-Plan vorgesehen war, den Weg frei.

Deutschland begann den Weltkrieg, nachdem auch noch Italien seine Neutralität erklärt hatte, in der für das Reich „ungünstigsten Mächtegruppierung“. Die deutschen Kriegserklärungen an Rußland vom 1. August sowie an Frankreich vom 3. August, die so bürokratisch-perfektionistisch anmuten und für die Beurteilung der deutschen Politik in der übrigen Welt von so verheerender Rückwirkung waren, bilden nur noch den formalen Abschluß des komplexen Entwicklungsprozesses zum Kriegsausbruch.

Auch hier ist es bezeichnend, daß Österreich-Ungarn erst eine Woche spä-

ter ausgelöst hatte, mußte jeder begrenzte (lokale) Krieg in Europa, an dem eine Großmacht unmittelbar beteiligt war, die Gefahr eines allgemeinen Krieges unvermeidbar nahe heranrücken. Da Deutschland den österreichisch-serbischen Krieg gewollt, gewünscht und gedeckt hat und, im Vertrauen auf die deutsche militärische Überlegenheit, es im Jahre 1914 bewußt auf einen Konflikt mit Rußland und Frankreich ankommen ließ, trägt die deutsche Reichsführung einen erheblichen Teil der historischen Verantwortung für den Ausbruch des allgemeinen Krieges.

Diese Verantwortung verringert sich auch nicht dadurch, daß Deutschland im letzten Augenblick versuchte, das Verhängnis aufzuhalten; denn die Einwirkung auf die Österreicher geschah ausschließlich wegen der drohenden Intervention Englands und weil zeitweise Gefahr bestand, daß Rußland bei un-nachgiebigem Verhalten Österreichs nicht als der Kriegsschuldige dastehen würde. Aber auch dann wurde der Druck auf Wien nur mit halben, verspäteten und sofort widerrufenen Schritten unternommen.

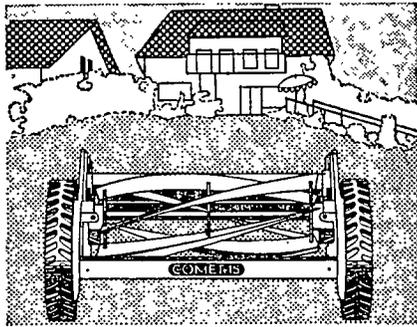
Zwar haben die deutschen Politiker in der Öffentlichkeit und mit ihnen die ganze deutsche Propaganda während

riet Graf Tisza Berchtold, den Deutschen zu erklären, „daß wir den Krieg auf die klipp und klare Äußerung sowohl Kaiser Wilhelms wie des deutschen Reichskanzlers beschlossen haben, daß sie den Moment für geeignet halten und es mit Freude begrüßen, wenn wir ernst machen“.

Knapp drei Jahre später, am 14. August 1917, rief der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Czernin, auf dem Höhepunkt einer wichtigen Debatte um die Fortsetzung des Krieges zur Erzwingung der deutschen Kriegsziele seinen deutschen Gesprächspartnern erregt zu: „Krieg ist damals nicht von Österreich allein begonnen! Deutschland hat strenge Form des Ultimatums an Serbien . . .“

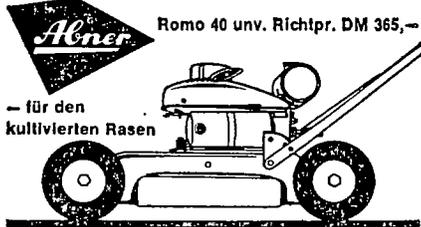
Hier bricht das amtliche deutsche Protokoll der Reichskanzlei für diesen zentralen Satz bezeichnenderweise ab und berichtet auch nichts von einem Widerspruch der deutschen Staatsmänner Michaelis, Kühlmann und Helfferich. Jedoch hat der Protokollant der Obersten Heeresleitung (OHL) den Satz zu Ende geführt: Deutschland hat strenge Form des Ultimatums „gefordert“.

Derselbe Czernin hat im Februar 1918 sich bei Berchtold erkundigt, ob er etwas dagegen habe, wenn man den



Ein Rasen weich wie Samt

Dafür sorgen Abner-Rasenmäher aller Systeme, für jedes Gelände. Beliebt die soliden kugelgelagerten Hand-Rasenmäher: Abner Cadet 11, Abner Eden 13 und Abner Comet 15. Komfortabel, geringeres Gewicht: der Rotationsmäher Abner Romo 40 mit Motorantrieb. Sehr preisgünstig: Abnerelek II, elektrischer Rotationsmäher. Etwas besonderes: Abner Kobold M 40, ein Motormäher, der nach Scherenschnitt-System arbeitet. Lieferung durch den Fachhandel. Ausführliche Broschüre „Ratschläge für den schönen Rasen“ von Abner & Co. GmbH., Abt. 45, 565 Solingen-Ohligs, Postfach 130.



**Hämorrhoiden
Frei von Beschwerden
oft schon in kurzer Zeit**

Leichtes Jucken und Brennen sind oft erste Anzeichen von Hämorrhoiden – Zeit für Sie, mit der VARITAN-Kur zu beginnen.

Aber selbst im fortgeschrittenen Stadium, wenn Sie Beschwerden beim Sitzen und Gehen haben, die Schmerzen unerträglich werden, führt VARITAN oft zur völligen Schrumpfung und schmerzlosen Heilung Ihrer Hämorrhoiden.

VARITAN lindert Ihre Schmerzen, schrumpft Ihre Hämorrhoiden.

Hämorrhoidalbeschwerden sind weit verbreitet – VARITAN hilft. VARITAN-Salbe und Zäpfchen in allen Apotheken.

EIN HEILMITTEL DER W. R. WARNER & CO. GMBH.



Brief publiziere, den er kurz vor Ausbruch des Krieges an den ungarischen Ministerpräsidenten Tisza geschrieben habe, aus dem hervorgehe, „wie sehr sich Deutschland damals bemüht habe, uns in strammer Haltung zu erhalten, und (daß) das Bundesverhältnis gefährdet werden könnte, wenn wir nachgeben“. Berchtold hat auf deutsche Anfrage allerdings ausweichend geantwortet. Er bestätigt, Berlin habe ein „energisches Vorgehen gegen Serbien für erwünscht“ gehalten, doch Druckmittel hätten die Deutschen nicht angewandt.

Daß von einem „Hineinschliddern“ in den Krieg nicht die Rede sein kann, bestätigt ein dem Deutschen Reich durchaus freundlich gesinnter österreichischer Minister, im Kriege einer der Hauptverfechter des Mitteleuropagedankens, Joseph Baernreither, in einer Tagebucheintragung vom Dezember 1914 über die Julikrise.

Es heißt da: „In Deutschland bestand die Befürchtung, daß wir nicht mitgehen würden, wenn uns der Anlaß des Krieges ferner liegen würde. In Algiciras waren wir noch Sekundanten, später nicht mehr, sondern in der Marokko-Krise nicht standhaft zu Deutschland. Krieg mußte aber, wie die Dinge sich durch die Schuld der deutschen und österreichisch-ungarischen Diplomatie entwickelt hatten, kommen. Daher ergriff Deutschland nach dem Mord in Sarajewo die Gelegenheit beim Schopfe und benutzte den Anlaß, der sich auf der österreichischen Seite ergeben hatte. Das ist die Geschichte des Krieges.“

In seiner Auffassung der Julikrise sah sich Baernreither bestätigt durch ein Gespräch mit dem Berliner Ost-europa-Historiker und Leitartikler der Kreuzzeitung, dem späteren deutschen Abgeordneten Otto Hoetzsch, im November 1915: „Der deutsche Kaiser fuhr dann“ (nach dem 5. Juli 1914), so lautet die Tagebucheintragung Baernreithers, „nach Norwegen mit der Gewißheit, daß der Krieg ausbrechen werde. Das alles war von Deutschland sehr geschickt arrangiert und der Moment rasch und mit sicherem Blick benutzt, mit dem sicher mitgehenden Österreich einen Krieg zu führen, der sich in den letzten Jahren als unausweichlich herausgestellt hatte.“

Eine Woche später bestätigt ein Berliner Kollege von Hoetzsch, der Nationalökonom Jastrow, gegenüber Baernreither diese Interpretation.

In die gleiche Richtung geht die Ansicht von Arthur von Gwinner, dem Direktor der Deutschen Bank, wenn er in einem Gespräch Ende August 1914 über die Julikrise mit Admiral von Capelle vom Reichsmarineamt den Wil-

len zum Kriegsrisiko besonders im Auswärtigen Amt, ebenfalls im Blick auf den unsicheren Bundesgenossen Österreich, mit aller Deutlichkeit ausspricht:

„Lichnowsky (der deutsche Botschafter in London) war nur darüber nicht unterrichtet, daß man hier (in der Wilhelmstraße) gewillt war, zum Konflikt zu treiben.“

Auf Capelles Frage, wer denn diese treibende Kraft gewesen sei, antwortet Gwinner: „Zum Beispiel Herr von Stumm im Auswärtigen Amt.“ Gegenüber dem zweifelnden Capelle fährt er fort: „Vielleicht ist es eine ganze Gruppe gewesen. Man hat planmäßig darauf hingearbeitet, Österreich zunächst fest zu engagieren, um seiner sicher zu sein. Die ganze Aktion in Serbien ist doch von vornherein in solcher Form einge-



Kaiser Wilhelm II., Ballin: „Für den Krieg verantwortlich“

leitet worden, daß der Konflikt unvermeidlich war.“

Gwinner führt dann noch näher aus: „Sie haben ein gefährliches Spiel in der Wilhelmstraße gespielt. Wollten mit Rußland ebenso verfahren wie bei der Bosnischen Krise März 1909 und haben sich geirrt. Österreichs Ultimatum an Serbien haben sie hier vorher gekannt. Sie haben geglaubt: 1. Sie können Österreichs Prestige wiederherstellen, 2. durch das Motiv des Königsmordes den Zaren gewinnen und dadurch Rußland ausschalten und 3. England werde neutral bleiben.“

Dieses Gespräch veröffentlichte Großadmiral von Tirpitz bereits 1926 in seinem Buch „Deutsche Ohnmacht“.

In der Stellungnahme von Arthur von Gwinner zur Julikrise wird noch einmal die Alternative deutlich, die die deutsche Politik in der Julikrise beherrschte:

Entweder Rußland wich zurück und ließ Serbien fallen; dann hatten Deutschland und Österreich-Ungarn

einen diplomatischen Großerfolg: Rußland und auch Frankreich waren vom Balkan verdrängt, und höchstwahrscheinlich war die Allianz zwischen Rußland und Frankreich gesprengt.

Oder Rußland und Frankreich wichen nicht zurück; dann kam es zum Krieg in dem von Deutschland als noch am günstigsten betrachteten Zeitpunkt, nämlich im Blick auf die eigene und die Rüstung der Gegner, das sichere Mitgehen Österreich-Ungarns und die englische Neutralität.

Dies war das Risiko, das die deutsche Reichsleitung einzugehen bereit war, das Risiko des kontinentalen Krieges mit Frankreich und Rußland, der Frankreich als Großmacht hätte ausschalten und Rußland von den deutschen Grenzen hätte zurückwerfen sollen.

Admiral von Müller, der Chef des Kaiserlichen Marinekabinetts vor und im Krieg, kommentierte die Antwortnote der Entente auf das deutsche Friedensangebot am 31. Dezember 1916, die Deutschland einen erheblichen Teil der Schuld am Weltkrieg zuschob, in seinem Kriegstagebuch, sie hätte „einige bittere Wahrheiten über unsere Regie des Kriegsausbruches“ enthalten.

Schließlich aber hat Albert Ballin, der enge politische Vertraute Reichskanzler Bethmann Hollwegs und Staatssekretär Jagows, aus seiner intimen Kenntnis der Julivorgänge heraus dem Staatssekretär geschrieben: „Ich habe jede Nachsicht bei einem Mann, der wie E. E. (Eure Exzellenz) so schwer belastet ist und die entsetzliche Verantwortung zu tragen hat für die Inszenierung dieses Krieges, der Deutschland Generationen prächtiger Menschen kostet und es für 100 Jahre zurückwirft.“

Nach der deutschen Reichsverfassung war freilich der allein verantwortliche Staatsmann der Reichskanzler von Bethmann Hollweg. Daß sich dieser am 5. und 6. Juli 1914 für das Kriegsrisiko entschied und sogar den Kaiser, als dieser schwach zu werden drohte, über spielte und daß es sich hier nicht um eine „verhängnisvolle Tragik“, nicht um ein „waltendes Schicksal“, sondern um eine bewußte politische Entscheidung handelt, geht unzweideutig aus den Tagebuchaufzeichnungen seines Privatsekretärs, Kurt Riezler, hervor, in denen die Gespräche Bethmann Hollwegs mit Riezler in den kritischen Julitagen (wie durch Jahre vor- und nachher) wiedergegeben sind. Diese Tagebücher sind zwar bisher noch nicht veröffentlicht, aus ihnen ist aber soviel einwandfrei bekannt, daß der Reichskanzler in der Julikrise kriegswillig war.

Bethmann Hollweg selbst hat während des Krieges öfter in dunklen Worten durchblicken lassen, wie stark Deutschland mit dem Beginn des Krieges verwoben war.

In der harten Auseinandersetzung um den Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges fielen seine herben Worte vor dem Hauptausschuß des Reichstages (Anfang Oktober 1916), die die eigentliche „Schuld“ Deutschlands, die ständige Überschätzung der eigenen Kräfte umreißen:

„Seit Anfang des Krieges sind wir dem Fehler nicht entgangen, die Kraft unserer Feinde zu unterschätzen. Wir haben diesen Fehler aus der Friedenszeit übernommen.“

Ende

neu

Seit Jahrzehnten ist das Weltunternehmen VEEDOL auf die Produktion hochqualitativer Schmieröle spezialisiert. — Hier der neue große Erfolg der VEEDOL-Forschung:

VEEDOL ASHFREE



- ⊙ Vorverbrennungen oder Glühzündungen durch Additive-Asche können nicht mehr auftreten.
- ⊙ VEEDOL-ASHFREE verhindert die Kaltschlamm-Bildung, daher größte Schonung des Motors.
- ⊙ Kerzenstörungen durch Additive-Asche werden vermieden.
- ⊙ Keine Ablagerungen von Additive-Asche auf den Ventiltellern und am Kolbenboden.
- ⊙ Bessere Ausnutzung der Kraftstoff-Energie durch niedrigeren Oktanzahl-Bedarf des Motors.
- ⊙ Garantiert zuverlässiger Schutz aller Motorenteile auch während der ausgedehnten Ölwechselzeiten, die von einigen Fahrzeugherstellern empfohlen werden.

Das bedeutet: VEEDOL-ASHFREE macht Ihren Wagen wirtschaftlicher, denn Sie sparen Geld, Sie vermeiden unnötige Reparaturen. Sie haben außerdem die beruhigende Gewißheit, ein Öl zu fahren, das sich in den Zerreißproben harter Rennen ständig aufs neue hervorragend bewährt. Nicht um sportlicher Erfolge willen, sondern allein zu Ihrer Sicherheit, zum Nutzen Ihres Wagens...

VEEDOL MOTOR OIL ist »Renn-getestet«

